



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Literaturgeschichte

Bruno Celso: Bacon's entdeckte Urkunden.

Die Lösung der Bacon-Shakespeare-Frage in der Shakespeare-Folio-Ausgabe vom Jahre 1623. Leipzig, 1914 und 1915 verlegt bei H. A. Ludwig Degener. 2 Bde. (Bd. I geheftet 3 M., Bd. II geheftet 3,50 M.).

Vermutungen, daß nicht William Shakespeare aus Stratford der Urheber der seinen Namen tragenden Dramen sei, tauchten schon im 18. Jahrhundert auf. Doch erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts entbrannte der Shakespeare-Bacon-Streit. Man suchte neben inneren Gründen auch nach urkundlichen Mitteilungen und Geständnissen, daß Francis Bacon, der berühmte Philosoph und Staatsmann, die Dramen verfaßt habe.

Bruno Celso, der Weimarer Dichter und Architekt aus Dithmarschen, hat sich seit zwanzig Jahren an dieser Suche beteiligt und zwar „in der festen Überzeugung, daß die Urkunden, wenn sie überhaupt vorhanden sind, von dem wirklichen Verfasser in seinen eigenen, unter fremden Namen bekannten Werken versteckt niedergelegt sein müssen.“ Er hielt sich an Bacon's verschiedentliche Äußerungen über Geheimschriften, vermutete eine solche auch in der Folioausgabe von 1623 und mühte sich mit Hilfe des einfachen Zahlenalphabets den Schlüssel der Geheimschrift zu finden, was ihm nach seiner Meinung auch mit der Auflösung der sogenannten Shakespeare- und Bacon-Zeichen gelang. Mit ihrer Hilfe begab er sich daran „das Geheimnis der Seite 136 zu lösen, dieser Seite, die nach manchen Zeichen die große Urkunde enthalten mußte, und eine glückliche Stunde brachte mir die Entdeckung der ‚scrap's‘, die Bacon benützt, um mit Hilfe des langen Wortes ‚Honorificabilitudinitatibus‘

die wichtige Urkunde herzustellen: ‚W. Shakespeare is Ffrancis Bacon.‘“ (II, S. 276.)

Celso glaubt also, die Shakespeare-Bacon-Frage gelöst zu haben. Und er liefert in seinem peinlich gearbeiteten Werke auf Grund des genannten Schlüssels der Bacon'schen Geheimschrift nach allen Seiten hin vielfache Beweise für seine Behauptung, Bacon, der Sohn der Königin Elisabeth und Robert Dudley's, sei der Verfasser der Dramen und habe sich aus politisch-gesellschaftlichen Gründen Shakespeare nur als Maskenträger gewählt. Über sein Verhältnis zu diesem Shakespeare offenbart die geheimnisvolle Seite 136 nach Celso auch noch „außerordentlich wichtige Bekenntnisse“. In der auffallend falschen Seitenzählung der Folioausgabe, im sonstigen krausen Druck, im Widmungsbrief an die Grafen Pembroke und Montgomery, in der Vorrede „an die große Mannigfaltigkeit der Leser“, die von Ben Jonson stammt, sowie in dessen großem Einführungspoem und in dem von L. Digges, im Northumberland-Manuscript und schließlich auch in den Dramentiteln und Shakespeares Grabdenkmal in der Kirche zu Stratford — überall stößt Celso auf das Bekenntnis: William Shakespeare ist Francis Bacon.

Ich bin leider nicht in der Lage, Celso's sorgsame, auf schwierigsten Zahlen- und Buchstabenreihen und die Folioausgabe von 1623 gegründete Beweisführung, wie sie es verdient, nachzuprüfen. Der Ernst und die geistige Haltung des Buches aber, das von einem Worte Kuno Fischers, der auch an eine noch zu entdeckende geheime Urkunde in den Dramen zur Klärung der Verfasserfrage glaubte, ausgeht, verbieten es mir, mich etwa leichtfertig ablehnend über Celso's Weise zu äußern; ebensowenig kann ich mich

freilich auch zustimmend aussprechen, denn auch dazu müßte ich die Beweise nachprüfen können. So bleibt mir denn zur Zeit nichts weiter, als auf Gelbos in jedem Sinne beachtenswerte Schrift nachdrücklich aufmerksam zu machen und zu hoffen, daß unsere Shakespeare-Gelehrten sich auf das Gewissenhafteste der gründlichen Arbeit annehmen, entweder um Gelbos Beweis anzuerkennen oder um einen sachlichen Gegenbeweis zu liefern.

Hanns Martin Elster

Politik

B. L. Freiherr v. Mackay: Die moderne Diplomatie. Verlag von Mitten und Loening in Frankfurt a. M. Preis in Pappband 2,80 M.

Der als Schriftsteller bestens bekannte Verfasser zeigt in dieser Arbeit die Entwicklung der Diplomatie bis auf den heutigen Tag, die beruflichen Anforderungen, die heutzutage an die Diplomatie gestellt werden, ihre großen und ihre kleinen Aufgaben.

Zunächst gibt der Verfasser in ganz kurzen Zügen einen Abriss der Geschichte der Diplomatie. Wenn auch nicht mit Bestimmtheit festzustellen ist, wann eine ständige Diplomatie zuerst ins Leben getreten ist, so ist doch zweifellos, daß Venedig „die Hochschule ihrer Ausbildung und ihrer praktischen Erfahrung, die Pflanzstätte ihrer Charakterbildung und Machtgewinnung“ gewesen ist.

Alsdann entwirft Mackay ein anschauliches und treffendes Bild des „vielberedeten und -befehdeten“ Staatsmannes Machiavelli, der „Tausende in seinen Bann gezwungen: zum Bösen, die ihn mißverstanden oder mißverstehen wollten, zum Guten, die den Stahlquell seiner Lehre zu finden wußten“. Auch ein kurzer Blick auf die Politik unseres großen Kanzlers lehre, „wieviel Schlacken machiavellistischer Politik — im wohlverstandenen Sinne — dem Erzguß Bismarckscher Diplomatie anhaften“.

Außerst interessant und scharf zeichnet der Verfasser das Charakterbild der Drahtzieher der Tripleentente, des englischen Ministers und Testamentsvollstreckers Edwards VII., Edward Grey, des französischen Chauvinisten Delcassés und der Zarin-Mutter von Ruß-

land, deren jahrelange gemeinsame Arbeit und Mühen ihre Früchte gezeitigt hat in dem die ganze Welt in Brand setzenden Weltkrieg. Wenn wir auch den Ausführungen des Verfassers über Zusammensetzung, Ausbildung und Taktik des diplomatischen Korps nicht in allen Punkten zustimmen vermögen, so hat er doch zweifellos Recht, daß sehr viel den Diplomaten zu Unrecht in die Schuhe geschoben wird, wofür niemand verantwortlich zu machen ist; denn, wie Mackay richtig ausführt: „es gibt eben in der Geschichte der Staaten und Völker Wendungen und Katastrophenbildungen, die mit der Gesetzmäßigkeit elementarer Naturereignisse eintreten und gegen deren Übergewalt die Diplomatenkunst letzten Endes ohnmächtig ist“. Der Hauptfehler, den man unseren Diplomaten gegebenenfalls vorwerfen könnte, ist „die deutsche Grundanständigkeit, Ehrlichkeit, Rechtlichkeit der Gesinnung, die nicht Betrug und Spitzbüberei vermutet, wo äußerliche Wohl-anständigkeit das Gegenteil erwarten läßt“. So ehrenwert und schön diese Eigenschaften sein mögen, so darf man doch nie vergessen, daß es in der Politik für viele keine moralischen Werte gibt, und „daß daher innerhalb des Verkehrs der Nationen, auch der äußerlich höchstgestellten, mit jeder abgefeimten Hinterlist und Tücke in jedem Augenblick und auf jedem Schleichpfad gerechnet werden muß“.

Theodor Bitterauf: Die deutsche Politik und die Entstehung des Krieges. C. K. Becksche Verlagsbuchhandlung in München.

„Das komplizierte Spiel der Kräfte, die in dem größten aller Kriege nach einem Ausgleich ringen, führt bis zur Gründung des Deutschen Reiches zurück“. Dieser Tatsache eingedenk, beschäftigt sich der Verfasser in der ersten Hälfte seines Buches mit der politischen Weltkonstellation in den letzten 44 Jahren. Er bietet hier einen interessanten Abriss der auswärtigen Politik Bismarcks und schildert die Gründung des Dreibundes, demgegenüber sich im Laufe des letzten Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts Rußland und Frankreich zum Zweibunde vereinigten, dem dann etwa zehn Jahre später England beitrug; dieses Dreigestirn nahm dann den weniger fest erscheinenden Ausdruck „Entente cordiale“ an.

Des Ausführlicheren behandelt Bitterauf alsdann das Zeitalter Kaiser Wilhelms II., das Verhältnis Deutschlands zu England, die Politik der beiden Mächtegruppen in der Marokkokrise und dem Balkanproblem gegenüber und die immer größer werdende Spaltung zwischen den Mittelmächten einerseits und England und seinen Helfershelfern andererseits bis zum Ausbruch des Weltkrieges.

Der unmittelbaren Vorgeschichte und den diplomatischen Verhandlungen der letzten Julitage 1914 ist der zweite Teil des Buches gewidmet. Bitterauf stützt sich bei diesen seinen Ausführungen auf das Material, das ihm in den amtlichen Veröffentlichungen der Regierungen geboten wird. Man darf hierbei nicht vergessen, daß alle diese amtlichen Veröffentlichungen keine vollständige Unterlage abgeben können für eine streng historische Untersuchung; es werden stets große Lücken und zweifelhafte Stellen bleiben. Erst wenn sich die Archive der verschiedenen Staaten geöffnet haben werden, wenn die Denkwürdigkeiten und

der Briefwechsel derjenigen Staatsmänner, die in den ernstesten Julitagen des Jahres 1914 an den verantwortlichen Posten gestanden haben, der historischen Forschung zugänglich geworden sind, erst dann wird man imstande sein, eine endgültige Geschichte der Entstehung des Weltkrieges zu schreiben.

Jahre und Jahrzehnte werden allerdings bis dahin ins Land gehen, und so muß man sich zunächst mit dem Besten und Authentischsten begnügen, was vorhanden ist, und das sind die Weiß-, Blau-, Rot-, Orangebücher usw. Durch eine sachgemäße, unparteiische Kritik derselben und durch historische Vergleiche ihres Inhalts wird man bereits jetzt zu einem einigermaßen klaren und genauen Bild gelangen können. Das ist Bitterauf in seinem Buche gelungen und das Buch verdient aus diesem Grunde allen denen empfohlen zu werden, die eine kritische und klare Schilderung über die Entstehung des Weltkrieges zu lesen wünschen.

Dr. K. Ed. Imberg



Allen Manuskripten ist Porto hinzuzufügen, da andernfalls bei Ablehnung eine Rücksendung nicht verbürgt werden kann.

Nachdruck sämtlicher Aufsätze nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlags gestattet.

Verantwortlich: der Herausgeber Georg Kleinow in Berlin-Bichterfelde West. — Manuskriptsendungen und Briefe werden erbeten unter der Adresse:

An den Herausgeber der Grenzboten in Berlin-Bichterfelde West, Sternstraße 56.
 Fernsprecher des Herausgebers: Amt Bichterfelde 498, des Verlags und der Schriftleitung: Amt Bülow 8510.
 Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 85a
 Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW 11, Dessauer Straße 86/87.